

**Karin Kusterer »Eigentlich kann man das nicht aushalten.«  
Drei Frauen am Computer**

aus Karin Kusterer:  
Drei Frauen am Computer.  
Göttingen: Steidl 2002

**Juliane, 40, eine 15jährige Tochter**

Haben Sie gut hergefunden? Zwischen diesen großen Häuserblöcken kann man sich leicht verirren, wenn man nicht weiß, wie man gehen muß, und die Nachbarn helfen einem nicht weiter, weil sie kaum deutsch sprechen. Aber man wohnt bestens hier, die Miete ist bezahlbar, und das Gymnasium ist gleich nebenan. Das war der Grund, warum ich hierher gezogen bin, wegen meiner Tochter, die geht auf die höhere Schule.

Sehen Sie sich ruhig um, das ist unser kleines Reich. Judith hat ihr eigenes Zimmer. Für ein Büro ist leider kein Platz mehr, aber hier in diesem Schrank habe ich meinen Computer versteckt. Wenn ich arbeite, klappe ich einfach die Flügeltüren auf, und los geht's. Den Computer mußte ich mir natürlich selber kaufen, das Amt stellt mir für zu Hause nur eine Schreibmaschine und das Tonbandgerät; aber im Büro habe ich einen PC.

Also, ich arbeite als Schreibkraft bei einer Behörde, wo – das tut vielleicht nichts zur Sache. Vormittags von halb neun bis halb eins arbeite ich im Büro, und dann nehme ich mir die Tonbanddiktate mit, die ich am Nachmittag oder Abend in den Computer tippe. Theoretisch ist es ein Achtstundenjob, den ich in Büro- und Heimarbeit aufsplitten konnte. Ich bin meinem Chef sehr dankbar, daß er mir das ermöglichte, er war es nämlich, der mir vor neun Jahren diesen Vorschlag gemacht hat, denn damals hätte ich von so etwas gar nicht zu träumen gewagt.

Die Arbeit macht mir Spaß, mein Chef ist sehr mit mir zufrieden. Natürlich ist viel Routine dabei, aber in der letzten Zeit gab es einige Umstrukturierungen, und mein Aufgabenfeld wurde etwas erweitert, so daß ich dazu lernen mußte. Das ist schön, da fühle ich mich dann doch etwas mehr gefordert. Außerdem denkt man ja mit, bei dem, was man schreibt, und da geht es oft um kaputte Familien, Geldsorgen und so weiter. Die Leute tun mir wirklich leid, die so etwas erleben, vor allem die Kinder. Meiner Tochter und mir geht es zum Glück bestens. Judith hat auch immer noch einen guten Draht zu ihrem Vater, der wieder geheiratet hat.

Wenn ich mittags gehe, dann sagen die Kolleginnen schon mal, du hast es gut, kannst jetzt heim und kriegst dasselbe Geld wie wir, aber die haben keine Ahnung. Im Büro gibt es keine Kontrolle, da hat man mal mehr und mal weniger Arbeit, aber an den Nachmittagen daheim muß ich auf zwei-

undachtzig Seiten kommen pro Woche, mit Korrekturen und fertigem Ausdruck. Ich tippe schnell, doch die Zahlen und Paragraphen, die richtige Schreibweise der Namen, das hält auf. Letztendlich arbeite ich doch mehr als acht Stunden am Tag, und dann gibt es ja noch den Haushalt um mich herum. Man darf sich nicht ablenken lassen, aber zu Hause mit Kind ist das nicht so leicht; wenn man nicht aufpaßt, franst der Tag aus, und man sitzt um Mitternacht immer noch am Computer.

Es ist nicht mein Traumjob, aber ich hatte es nicht leicht, und jetzt bin ich zufrieden. Meine Tochter wird nach dem Abitur sicher einmal studieren. Ich selbst habe die Hauptschule besucht, den Quali gemacht und dann drei Jahre Lehre absolviert als Verwaltungsangestellte. Danach arbeitete ich bei der Polizei in der Fernschreibstelle und in der Einsatzzentrale im Schichtdienst, elf Jahre lang. Als Judith geboren wurde, vor fünfzehn Jahren, da war ich sechs Monate im Mutterschutz und versuchte, mit meinem Freund zusammenzuleben, in seinem kleinen Heimatdorf im Bayerischen Wald. Aber es ging schief, ich kehrte mit Judith zurück hierher in die Nähe von München und fing ein halbes Jahr nach ihrer Geburt wieder an zu arbeiten. Bernhard hat für seine Tochter Unterhalt gezahlt, aber das reichte nicht fürs Überleben.

Meine Mutter half mir. Ohne sie hätte ich es nicht geschafft. Ich arbeitete an einem Tag nachmittags sieben Stunden, dann den nächsten Tag morgens sieben Stunden, dann zwölf Stunden in der Nacht; danach hatte ich zweieinhalb Tage frei. So ging das werktags wie sonntags. Erst dachte ich, es sei wunderbar, denn so hatte ich viel Zeit für mein Kind. Judith kam dann mit drei Jahren in den Kindergarten. Sie mußte schnell lernen, selbständig zu werden, aber ich glaube, das hat ihr gutgetan. Viele Kinder werden ja heutzutage von den Eltern zu sehr betuttelt. Ich war stolz darauf, unabhängig zu sein von meinem Ex-Freund und von staatlicher Hilfe. Mein eigener Herr. Alles wäre wirklich bestens gewesen, wenn ich nicht gesundheitliche Probleme bekommen hätte. Weil ich für Judith da sein wollte, schickte ich meine Mutter nach der Nachtschicht heim und blieb bis zum nächsten Abend wach. Irgendwie wurde aber mit der Zeit mein Schlaf-Wach-Rhythmus so gestört, daß ich praktisch gar nicht mehr schlief. Ich trank Unmengen von Kaffee, um mich nach der Nachtschicht wach zu halten, aber dann bekam ich dieses Herzrasen. Ich konnte nicht mehr richtig arbeiten, weil ich so zitterte. Der Arzt verstand gar nicht, was mit mir los war, ich war ja noch jung. Ich traute mich nicht, ihm zu sagen, wie ich lebte.

Es blieb mir gar nichts anderes übrig, als meine Mutter noch stärker einzuspannen, damit ich nach der Schicht ein paar Stunden schlafen konnte.

Dabei hatte ich ein ziemlich schlechtes Gewissen, denn mein Vater hatte kurz zuvor einen Herzinfarkt gehabt, und meine Mutter mußte ihn pflegen, dabei war sie selbst nicht mehr ganz fit. Ich schwor mir, wenn Judith in die Schule käme, würde ich mit dem Schichtdienst aufhören. Und dann war es für mich fast wie ein Wunder, daß ich diese Stelle angeboten bekam, die ich jetzt noch habe. Ich hätte vor neun Jahren nie geglaubt, daß es in der Verwaltung solche Möglichkeiten für berufstätige Mütter gibt. Und in der Tat war ich damals die erste, jedenfalls in dieser Behörde, die ihre Stelle in Büro- und Heimarbeit aufsplitten konnte. Wie gesagt, diese Arbeit ist bestens für mich, wenn auch mit einem kleinen Wermutstropfen verbunden: Bei der Polizei hatte ich nämlich eine unkündbare Stelle, und hier bei der Behörde gibt es keine festen Stellen mehr. Damals, als ich anfang, konnte ich noch damit rechnen, nach fünf Jahren übernommen zu werden, aber dann kam die Rationalisierung; der öffentliche Dienst muß überall sparen, und so hänge ich mich von einer Schwangerschaftsvertretung zur nächsten. Jedesmal vor Ablauf der Frist, also alle drei Jahre, packt mich die Angst, ob es weitergeht oder nicht. Dann habe ich die Nase voll und nehme mir vor, etwas anderes zu suchen, aber man wird ja auch nicht jünger. Und dann geht es doch irgendwie weiter.

Ich reise gern, obwohl ich Flugangst habe, aber ich war schon jahrelang nicht mehr im Urlaub. Früher gingen die Ferien manchmal mit den Kinderkrankheiten drauf, und jetzt ist es oft so, daß ich mich auf eine Reise freue, aber dann geht die Waschmaschine kaputt oder das Auto, und schon ist der Urlaub futsch oder das Weihnachtsgeld. Wie es halt im Leben so geht. Und nach dem Umzug hierher brauchte ich drei Jahre, um mich finanziell wieder zu sanieren. Aber jetzt geht es uns wirklich bestens.

Meine Tochter ist so talentiert, sie spielt Klavier und tanzt Ballett. Hier vor Ort gibt es keine richtige Förderung für sie, also bin ich früher, als sie noch jünger war, fast jeden Nachmittag mit ihr herumgefahren. Da mußte ich dann natürlich Nachtschichten am Computer einlegen. Ich dachte den ganzen Tag nur an die Arbeit, die ich noch vor mir hatte. Ja, und dann wurde Judith aufgenommen in die Heinz-Bosl-Stiftung! Das war eine ungeheure Ehre und so eine Chance, aber ich wagte es nicht, sie allein mit der S-Bahn nach München fahren zu lassen, sie war ja erst zehn. Diese Zeit war schlimm für mich, ich kriegte meinen Haushalt kaum mehr in den Griff, weil ich täglich mit Judith unterwegs war, und dann bekam ich wegen der ständigen Nachtarbeit wieder zu wenig Schlaf. Deshalb mußte meine Tochter mit der Bosl-Stiftung aufhören, ich habe es einfach gesundheitlich nicht durchgestanden. Jetzt fahre ich sie dreimal in der Woche nach Gilching zum Ballett,

das ist nicht so weit, und dann sind wir früher immer noch nach Steinebach zum Klavierunterricht gefahren, aber jetzt kommt die Lehrerin ins Haus.

Meine Tochter hat es einmal besser als ich.

### **Sabine, 27, ein zweijähriger Sohn**

Timo, hörst du auf, die Frau anzuspinnen, entschuldigen Sie, die Hunde sind einfach ... ! Fritzi, hör auf zu kläffen. Kommen Sie rein, dann beruhigen die sich. Das ist mein Sohn. Gib mal die Hand, Benno. Hier können Sie sich setzen, Moment mal, ich tu bloß das Kissen weg, das ist vollgespuckt, entschuldigen Sie das Chaos. Hol doch mal deine Duplokiste, Benno, dann kannst du einen Flieger bauen oder so, den zeigst du uns dann.

Was wollen Sie wissen? Möchten Sie einen Kaffee? Timo, sitz! Also, ich arbeite am Computer, erstelle eine medizinische Datenbank fürs Internet. Laien sollen sich da informieren können über Krankheiten und Vorbeugung, über klassische Behandlungsmöglichkeiten, aber auch über alternative Medizin, zum Beispiel Ayurveda bei Bulimie. Das Netz ersetzt nicht den Arzt. Medikamente werden natürlich nicht verschrieben, aber es gibt allgemeine Empfehlungen, zum Beispiel Mittel gegen Säurereduzierung oder so. Die Texte bekomme ich auf Kassette. Alle Daten tippe ich in eine vorgegebene Tabelle. Ich tippe ein bis zwei Stunden, lese Korrektur, was schon aufwendig ist, denn man darf nichts verwechseln, dann schicke ich das per E-Mail weg. Die Arbeit ist nicht schwer, ich war früher Chefsekretärin und kenne mich aus, ich kann mit der Schreibsoftware umgehen, und außerdem tippe ich sehr schnell. Die Links fürs Internet richte ich nicht ein, das machen andere. Ich tippe nur den Text, die reine Materialsammlung. Alles ist noch im Aufbau. Das mach ich jetzt seit drei Monaten.

Entschuldigen Sie, den Kaffee hab ich ganz vergessen, wollen Sie Milch rein? Ein schönes Flugzeug hast du da gebaut, Benno, wirklich toll, sehn Sie mal. Ach so, ein Pferd soll das sein, das hätt ich jetzt nicht gedacht, aber wenn man genau hinschaut ... Bau noch was Schönes, hm, Schätzchen?

Mein Freund hilft mir manchmal mit dieser Datenbank, durch ihn hab ich den Job gekriegt, er studiert nämlich Medizin. Er bringt mir die Tonbänder mit. Ich bin froh, daß es diese Arbeit gibt, die ich zu Hause machen kann, ich könnte nämlich nicht weg hier wegen Benno.

Wie gesagt, früher war ich Chefsekretärin bei einer Firma hier in der Stadt – ich bin hier geboren –, aber ich wollte das nie für immer machen, und als ich vier Jahre Arbeit nachweisen konnte, bekam ich das Recht auf elternunabhängiges BAföG für die Berufsaufbauschule. Abends hab ich in einer Szenekneipe bedient. Die Schule fiel mir leichter, als ich gedacht hatte,

ich fühlte mich frei und selbständig und so, es war einfach eine tolle Zeit! Und dann lernte ich Florian kennen; er studierte damals schon Medizin, jetzt schreibt er gerade an seiner Doktorarbeit. Ich wurde schwanger, aber die BAS machte ich fertig. Und jetzt bereite ich mich auf das Begabtenabitur vor. Vierundzwanzig Schüler waren wir am Anfang, nun sind wir nur noch elf. Es gab auch etliche Mütter in dem Vorbereitungskurs, aber jetzt, im Oberstufenlehrgang, sind sie alle weg, außer mir und einer Frau, deren Kinder schon erwachsen sind. Wenn mir meine Mutter nicht mit Babysitten geholfen hätte, wär ich auch nicht so weit gekommen.

Stört es Sie, wenn ich kurz den Auflauf in den Ofen schiebe? Moment, ich glaube, Benno duftet, ich muß mal ins Bad mit ihm, geht aber ganz schnell. Der Fritzi schleckt nur, keine Angst, beißen tut der nicht.

Wo waren wir stehengeblieben? Mein Tagesablauf? Ja, also, um halb acht stehe ich auf, weil ich ja meist erst sehr spät ins Bett komme, Benno weckt mich, und dann kuscheln wir noch ein bißchen. Mein Freund ist dann schon weg, er hat einen Zwanzig-Stunden-Job bei der Ambulanz. Ich wickle Benno, geb ihm das Fläschchen, dann das Übliche: waschen, anziehen, bißchen spielen, einkaufen. Wenn Benno schläft, dann lern ich für die Schule. Wenn er tagsüber nicht schläft, dann wird's schwierig. Also gestern, da hat er so einen Terror gemacht, da hätt ich ihn am liebsten verkauft! Dienstags geb ich ihn für zwei Stunden in eine Spielgruppe, aber da muß ich fahren. Dort gibt es eine Cafeteria, wo ich lernen kann, denn es lohnt sich nicht, zweimal hin- und herzufahren; außerdem bin ich dann in der Nähe, wenn er mich braucht. Ich bring ihn auch öfter mal zu meiner Mutter, damit ich zum Lernen komme; ich weiß echt nicht, was ich ohne sie machen würde.

Mittags koche ich selten, der Kleine kriegt ein Gläschen, oder wir wärmen uns Essen vom Vortag auf. Aber abends mach ich richtiges Essen für uns drei. Danach fahr ich nach München in die Schule. Der Unterricht ist Montag bis Donnerstag von achtzehn bis zweiundzwanzig Uhr, dazu kommen fast zwei Stunden Fahrtzeit für Hin- und Rückweg. Dann paßt Florian auf den Kleinen auf. Wenn ich heimkomme, bin ich oft richtig erschossen.

Die Computerarbeit? – Ja, die mache ich dann danach. So um elf fang ich an, die Daten einzutippen. Ich bin froh um diesen Job, denn wo sonst könnte ich um diese Zeit noch arbeiten? Außerdem tippe ich Florians Doktorarbeit. Manchmal brennen mir die Augen, und der Bildschirm flimmert.

Möchten Sie wirklich keine Zigarette? Während der Schwangerschaft hab ich nicht geraucht, aber jetzt ... Manchmal bin ich einfach zu nervös. Ich hab in der letzten Zeit fünfzehn Kilo abgenommen, ganz ohne zu hungern, aber ich finde, es steht mir. Ach, Benno, komm her, mein Kleiner. Wo tut's denn

weh? Hast dich angestoßen? Bißchen streicheln, dann wird's wieder gut. Gleich hat die Mama Zeit für dich, dann spielen wir was. Der Auflauf ist auch schon fertig. Ich muß nur schnell... Wollen Sie noch eine Tasse Kaffee?

Ich weiß gar nicht, wann wir zuletzt im Urlaub waren. Die Wochenenden gehen mit Lernen, Haushalt und Arbeit drauf. Der Trick ist, daß man versuchen muß, immer nur an das zu denken, was man gerade tut. Wenn ich immer an die ganze Arbeit dächte, würde ich ja verrückt.

Manchmal, vor dem Einschlafen oder auf dem Klo, lese ich noch bißchen. Früher hab ich sehr viel gelesen. Gestern war St. Martin. Laternenumzug. Ich hab die andern Mütter gesehen, viele wirkten auf mich, als hätten sie unendlich viel Zeit.

Ich glaub, der Kleine ist müde. Sonst quengelt er nicht so rum. Sehn Sie, wie er sich die Äugelchen reibt? Haben Sie auch Kinder?

Eigentlich kann man das nicht aushalten. Ich meine, so wie ich momentan lebe. Aber ich halte es trotzdem aus, weil es absehbar ist. Es gibt ein Ziel, und da muß man durch.

### **Bettina, 33, ein 11jähriger Sohn und eine 15 Monate alte Tochter**

Gehen Sie doch schon durch ins Wohnzimmer. Da sehen Sie auch gleich meinen Arbeitsplatz, den Computer und daneben das Telefon – in dieser Ecke erledige ich alles. Na ja, ich kann ohnehin nur arbeiten, wenn Bianca schläft oder betreut wird, da ist es egal, ob ich ein eigenes Bürozimmer habe oder nicht.

Einen Augenblick noch, wir sind gleich fertig. Wenn ich weggehe, schmiert sie alles voll und klettert aus dem Hochstuhl, außerdem ist sie nicht gern allein beim Essen, meine Süße.

Es war gar nicht so leicht, diese Arbeit zu finden. Die meisten Firmen haben nämlich Bedenken, Daten außer Haus zu geben. Darauf lassen sie sich fast nur bei ehemaligen Mitarbeiterinnen nach der Babypause ein. In der Regel ist Schreibearbeit am Computer zu Hause sehr schlecht bezahlt, wie alle Heimarbeit. In den Zeitungen gibt es viele dubiose Angebote; da geht es meist um verkappte Vertreterarbeit, wo man Leute belästigen muß und fast nichts verdient. Meinen derzeitigen Job habe ich über Beziehungen gekriegt, na ja, er macht mir Spaß und ist eigentlich ganz interessant.

Ich recherchiere für eine Illustrierte, zur Zeit zum Thema Selbsthilfegruppen für Suchtkranke. Dabei muß ich die Adressen selbst herausfinden, vorwiegend über das Internet, was kein großes Problem ist, denn es gibt Dachorganisationen, bundesweite Zusammenschlüsse von Selbsthilfegruppen. Eine Kollegin hat mir ein paar Tips gegeben, wie ich am besten an die

Leute herankomme. Da ich nicht in ganz Deutschland herumfahren kann, vereinbare ich mit den Vertretern der Gruppen Termine für Telefoninterviews. Dann gehe ich nach einem vorgegebenen Fragenkatalog vor und tippe die Antworten gleich in den Computer. Manche Kolleginnen machen sich erst Notizen und tippen diese dann ein, aber ich könnte das nicht, ich hätte gar nicht die Zeit, alles zweimal zu schreiben. Ich trage also meine Ergebnisse in die Felder einer Datenbank ein und schicke dann alles per E-Mail an die Redaktion. Den Artikel schreiben andere, na ja, ich bin keine Journalistin.

Die Sucht-Selbsthilfegruppen geben in der Regel gerne Auskunft, denn es ist ja auch in ihrem Interesse, noch mehr Publikum zu erreichen. Und ich lerne eine Menge dabei. Es ist richtig, meine ich, daß die Leute sich zusammenschließen und ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, sich nicht von Experten entmündigen lassen.

Die Kontrolle erfolgt über die Befragungsergebnisse und die Einzelnachweise der Gespräche auf der Telefonrechnung; die Gebühren für die Interviews zahlt der Arbeitgeber. Theoretisch kann ich mir meine Arbeitszeit frei einteilen, aber ich muß mich natürlich nach den Möglichkeiten meiner Ansprechpartner richten, und Nacht- und Wochenendtermine sind da eher die Ausnahme. Anfangs dachte ich, ich könne auch arbeiten, wenn Bianca um mich ist. Aber solche Gespräche verlaufen nur chaotisch. Jetzt, wenn ich so mit Ihnen spreche und die Kleine auf dem Schoß habe oder wenn sie spielt und ich hier und da zu ihr hinschaue und auf sie eingehe, dann geht das. Aber ich kann nicht während eines Telefontermins Windeln wechseln oder ein brüllendes Kind, das sich irgendwo angehauen hat, trösten. Mein Großer, der Sebastian, der begreift, daß ich arbeiten muß, aber Bianca ist einfach noch zu klein. Ich sollte auf neunzehn Stunden pro Woche kommen, na ja, am Anfang meint man, das ist nicht viel, aber irgendwie schaffe ich das fast nie, obwohl ich ständig an die Arbeit denke und auch, wenn möglich, am Wochenende arbeite, wenn mein Freund auf die Kleine aufpassen kann. Die fehlenden Stunden gehen vom Urlaub ab. Mein Freund hat wenig Zeit, er will in seinem Beruf vorwärtskommen.

Ich selbst habe ein Fachhochschulstudium abgeschlossen im Bereich Wirtschaft und Soziales und wurde dann Geschäftsführerin einer Immobilienfirma. Na ja, die Firma war klein, ich machte dort auch die Buchhaltung, dann kam Sebastian zur Welt. Mein damaliger Freund studierte noch, also konnte er sich auch um unseren Sohn kümmern, außerdem half meine Mutter. Dann kam der Einbruch auf dem Immobilienmarkt, und als ich merkte, daß es mit der Firma bergab ging, stieg ich aus, um zu vermeiden,

daß ich irgendwann Konkurs anmelden mußte. Ich machte mich selbständig und organisierte die Büroföhrung für einige Handwerksbetriebe, aber das lief schlecht; danach war ich selbständige Maklerin, aber das lief noch schlechter, außerdem hatte ich mich inzwischen von meinem Freund getrennt, als Sebastian drei geworden war. Martin konnte mich nicht finanziell unterstützen, weil er ja immer noch studierte, außerdem hätte ich das gar nicht gewollt. Ich suche nämlich in einer Partnerschaft keine materielle Versorgung, und ich denke, für die Liebe braucht man keinen Trauschein. Mein Anspruch war immer, daß sich für mich Kinder und Beruf vereinbaren lassen sollten.

Als Sebastian schon größer war, arbeitete ich bei einer Spedition, ich bekam dort Prokura, und dann lernte ich meinen jetzigen Freund kennen. Na ja, und natürlich wollten wir auch ein Kind zusammen, und jetzt ist Bianca da. Die Arbeit bei der Spedition gab ich auf, und jetzt habe ich diesen Computerjob. Meine Freundinnen sagen, das sei ein stetiger beruflicher Abstieg, aber ich denke, so darf man das nicht sehen, man sollte sich im Leben nicht so festlegen und öfter mal was Neues probieren.

Ich ertappe mich dabei, mir ständig zu wünschen, daß Bianca schläft, wenn Sebastian in der Schule ist. Dabei ist es doch auch schön, mit ihr zu spielen, aber dann muß ich immer an die Arbeit denken. Einmal in der Woche vormittags und einmal nachmittags kann ich die Kleine bei einer Freundin abgeben, wir wechseln uns in der Kinderbetreuung ab. Das klappt ganz gut, allerdings muß ich immer ein bißchen dabeibleiben, etwa fünf- undvierzig Minuten, damit Bianca nicht die ganze Zeit nach mir schreit. Na ja, einfach abgeben und verschwinden, das klappt noch nicht, sie ist ja noch keine zwei. Nachmittags schläft sie aber regelmäßig eine Stunde, immer zur selben Zeit, wenn sie nicht krank ist. Ja, und sonst werden Oma und Opa eingespannt, und am Wochenende mein Partner.

Außer um die Arbeit und die Kleine muß ich mich auch noch um den Haushalt kümmern. Kennen Sie das, Sie sitzen am Computer zu Hause und arbeiten, und auf einmal sehen Sie die schmutzigen Fenster, die geputzt werden müssen, und den Teppich, der gesaugt werden müßte? Und nachmittags muß ich ein bißchen Hausaufgaben machen mit Sebastian. Eine berufstätige Frau ist heutzutage sehr schnell bei den Lehrern als Rabenmutter abgestempelt. Alle Probleme, die irgendwann in der Schule auftauchen, werden darauf zurückgeführt, daß die Eltern sich nur um sich und ihre Karriere sorgten und die Kinder links liegen ließen. Gemeint sind natürlich nicht die Eltern, sondern die Mütter; wer macht schon einem Vater Vorwürfe, er denke nur an seinen Beruf und habe zuwenig Zeit für sein Kind?

Eigentlich würde ich gern hier und da etwas für mich tun, Sport treiben oder ein Buch lesen. Wieder einmal in den Urlaub fahren. Oder mit Bianca zum Babyschwimmen gehen. Man muß aus seinem Leben das Beste machen.

Damals, bei dieser Immobilienfirma, da habe ich wirklich gerne gearbeitet, anfangs, als das Geschäft noch gut ging. Einmal habe ich einen dicken Auftrag nur wegen meiner guten Englischkenntnisse gekriegt, da war ich schon stolz. Jetzt fühle ich mich eher unterfordert, trotzdem bin ich froh, daß ich diesen Job habe. Na ja, vielleicht kann er ein Sprungbrett für später sein? Manchmal fehlt mir der Kontakt zu Kollegen.

Ich glaube, so vor zehn, fünfzehn Jahren hat man den Frauen mehr Mut gemacht, zu arbeiten. Frauen sollten sich in einem eigenen Beruf selbst verwirklichen, hat es geheißen. (Na ja, Daten in einen Computer eintippen kann man kaum Selbstverwirklichung nennen.) Jetzt aber habe ich das Gefühl, daß man mir von allen Seiten ein schlechtes Gewissen machen will, weil ich arbeite. Das ist interessant.

Und noch etwas ist interessant: Alle arbeitenden Mütter, die ich kenne, spannen ihre eigene Mutter oder die Schwiegermutter ein. Auch ich. Ob ich selbst mit sechzig, siebzig Jahren noch die Kraft dazu hätte, jederzeit einzuspringen und meine Enkel zu hüten – ich weiß nicht.

Eigentlich könnte ich ja aufhören zu arbeiten, finanziell könnten wir uns das leisten, mein Freund und ich. Aber ich bin ein Scheidungskind. Es wäre ein Horror für mich, finanziell von meinem Partner abhängig zu sein und vor dem beruflichen Nichts zu stehen, sollten wir uns einmal trennen.

Ich will nie ganz draußen sein.